

einigen Programmen und Broschüren abgesehen, die Lebensarbeit eines Gelehrten vergraben«. An Beispielen mangelt es durchaus nicht, ich nenne u. a. Reinhold Köhler. Natürlich haben weder ich, noch Dr. Schulze hiermit irgend eine neue Wahrheit verkündet.

Dr. Schulze erhebt dann Einspruch gegen meinen Vorschlag, die Zahl der Separatabdrücke zu vermehren. Aus welchen Gründen, ist mir nicht klar geworden. Uebrigens habe ich meinen Vorschlag aus rein praktischen Gründen gemacht; Haltung und Inhalt der Zeitschrift sollen dadurch nicht im geringsten berührt werden. Wenn auch einmal der Leihverkehr zwischen sämtlichen Bibliotheken der Welt hergestellt sein sollte, was, wie Dr. Schulze sagen würde, »nicht so bald zu befürchten sein wird«, so wird es doch nicht möglich sein, einen Band einer Zeitschrift auf längere Zeit hinaus zu entlehnen, und doch ist es oft nötig, gerade einen bibliographischen Artikel dauernd benutzen zu können. Einzelne Bände einer Zeitschrift gelangen selten in den Handel, oft stünde auch ihr Preis in keinem Verhältnis zu dem Umfange des einzelnen Artikels, der benötigt wird. Ein Separatabdruck dagegen, in größerer Zahl hergestellt, würde sich immer beschaffen lassen. Wie dem Verfasser zweifellos bekannt ist, verleihen die meisten amerikanischen Bibliotheken überhaupt nicht. Eine Benutzung eines großen Teiles der in Poole's Index angegebenen Aufsätze ist daher für uns so gut wie unmöglich. Ich wäre sehr begierig, genauer zu erfahren, warum also »von den Vertretern der Wissenschaft dagegen Einspruch erhoben werden müßte.« Es ist nur dankbar zu begrüßen, daß eine so hochangesehene wissenschaftliche Zeitschrift, wie das »Journal des Savants«, in neuerer Zeit von allen seinen Aufsätzen fast durchwegs Sonderabdrücke veranstaltet. Die praktischen Bedenken dagegen, die ein Verleger in Nr. 157 der Nachrichten (1895) gegen meinen Vorschlag erhebt, scheinen mir von seinem Standpunkte wohl gerechtfertigt, und ich meine auch, daß der Preis des Separatabdruckes eben so hoch bemessen sein müßte, daß der Verleger keinen Schaden erleidet.

Dr. Schulze klagt dann weiter über die Zersplitterung der Litteratur in den Zeitschriften, über die Schwierigkeit, die für den Einzelnen daraus erwachse, sich einen Ueberblick über das Ganze seiner Wissenschaft zu wahren. Dieser berechtigten Klage, die H. Gosche schon vor dreißig Jahren erhoben hat, habe natürlich auch ich in all den genannten Aufsätzen Ausdruck verliehen.\*)

Um diesem allseitig anerkannten Uebelstande abzuhelpen, fordert nun Dr. Schulze die Schaffung einer Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur, als eine Ehrenpflicht der deutschen Verleger. Zugleich aber verwirft er das von Brüssel aus geplante und von mir lebhaft begrüßte bibliographische Universal-Repertorium, als ein Unternehmen,

\*) In einem höchst beachtenswerten Aufsätze »Litterarische Centralanstalten im 1. Hefte des Euphorion (1894) hat Prof. Minor diesen Uebelstand vom rein sachlichen Standpunkte aus beleuchtet und höchst beachtenswerte Vorschläge zu seiner Abhilfe gemacht, die in der Hauptsache eine Lösung durch allgemeine Mitarbeiterchaft fordern.

Man vergleiche auch, was der Kieler Bibliothekar Dr. C. Nörrenberg in seinem gehaltvollen Aufsätze »Öffentliche Bibliotheken in Amerika«, der in Professor Meyers ausgezeichnetem »Handbuch des Volksbildungswesens« (Stuttgart, Cotta 1896) enthalten ist, über eine Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur sagt: »Es giebt wohl kein Thema, über das nicht in irgend einer Zeitschrift einmal ein Aufsatz geschrieben worden wäre; aber es giebt Hunderte von Zeitschriften, und im Laufe der Jahrzehnte Tausende von Bänden derselben, und die Zehntausende von Aufsätzen darin wären tot und verloren ohne Register zu den Zeitschriften. Ein einziges großes Gesamtregister zu allen Zeitschriften ist ein Gewinn von vielen Arbeitsminuten für viele Tausende von Forschern und Lesern, also ein großer Gewinn an Rationalvermögen.«

»das den Stempel der Unausführbarkeit an der Stirn trage«. Sehen wir also zu, worin sich der Vorschlag Dr. Schulzes von dem Brüsseler Plane unterscheidet. Er fordert für Deutschland eine Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß andere große Kulturstaaten, vor allem Frankreich »unserem« (!) Beispiele sich anschließen würden. Wird der Plan Dr. Schulzes verwirklicht, so befaßen wir dann, vom Jahre 1900 an, für jedes Land eine gesonderte Bibliographie der periodischen Litteratur, und eine gesonderte Bibliographie der Buchlitteratur. Um also beispielsweise alles, was in einem Jahre des kommenden Jahrhunderts über Molière oder Goethe geschrieben würde, zusammenzustellen, müßte man mindestens gegen zwanzig, wahrscheinlich nach verschiedenen Systemen eingerichtete Bände durchgehen. Wünscht man über einen Gegenstand die Litteratur, die im Verlaufe von 10 oder 20 Jahren erschien, durchzusehen, so wird ein Durcharbeiten von noch zehn- oder zwanzigmal mehr Bänden erforderlich sein. Denn aus Dr. Schulzes Aufsatz geht hervor, daß er sich diese Bibliographie in Form des Annual literary index, also eines jährlich erscheinenden Bandes, denkt.

Was beabsichtigt nun das Brüsseler Unternehmen, das »den Stempel der Unausführbarkeit an der Stirn trägt«. Es will, von den gleichen Motiven geleitet wie Dr. Schulze, in den einzelnen Ländern eine Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur herstellen lassen, und weil es doch für die Wissenschaft als solche ganz gleichgiltig ist, ob ein Artikel in der Revue des deux mondes oder in der Deutschen Rundschau, in der Zeitschrift für romanische Philologie oder der Romania zc. erschien, die Titel sämtlicher einen Gegenstand betreffenden Aufsätze nach einem einheitlichen System ordnen und der Benutzung zugänglich machen.\*) Worin unterscheidet sich also der Vorschlag des Herrn Dr. Schulze von dem geplanten Brüsseler Unternehmen?

Um dem Uebelstande abzuhelpen, die Litteratur eines größeren Zeitraums in einer umfangreichen Reihe von Bänden suchen zu müssen, um weiter für Nachträge und Verbesserungen, wie sie bei jeder bibliographischen Arbeit fast unvermeidlich sind, die Supplemente, die so lästig sind, entbehrlich zu machen, hat man den Beschluß gefaßt, die Bibliographie auf Zetteln erscheinen zu lassen, so daß der neue Zuwachs immer leicht eingeordnet werden kann, Irrtümer sich berichtigen, Lücken ergänzen lassen. Das Repertorium wird dadurch immer auf dem laufenden erhalten, und wo man sonst eine große Zahl der Bände durchsehen mußte, findet man hier die gesamte einschlägige Litteratur geordnet. Das auf Zetteln angelegte Repertorium bietet auch den weiteren Vorteil, daß es in kleine Teile zerlegbar ist, wie daß der Einzelne, der von der Anschaffung von jährlich 20 Bänden natürlich absehen wird und auch muß, sich hier dagegen leicht das Litteraturverzeichnis eines begrenzten Gebietes beschaffen kann.

Da unsere wissenschaftliche Erkenntnis in gleicher Weise durch die Zeitschriften- und Buchlitteratur gefördert wird — in vielen Fällen erscheint ein Teil einer Arbeit als Buch, ein anderer in einer Fachzeitschrift —, so soll Buch- und Zeitschriftenlitteratur bei der geplanten Bibliographia universalis vereinigt werden. Es soll bei der Anordnung der Titel in erster Linie der Inhalt und dann erst Erscheinungsform, Erscheinungsort oder Jahr Berücksichtigung finden. Daß die bestehenden Kataloge der Buchlitteratur daneben weiter bestehen müssen, wird sich in Folgendem noch ergeben.

Erwächst der »Stempel der Unausführbarkeit« aus dieser beabsichtigten Vereinigung der nach Ländern und Jahren getrennten Bandkataloge? Alle Jahresberichte, die Dr. Schulze

\*) Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß beispielsweise innerhalb der Abteilung »Goethe« die Titel natürlich zuerst sachlich, und innerhalb der Unterabteilungen nach Sprachen geordnet werden.